

Aus Hamburg wird gemeldet: Hier feiern gegenwärtig Tausende von Arbeitern. Die Werften stehen seit zwei Monaten leer, auf den Zimmerplätzen der nächsten Umgebung unserer Stadt ist die Arbeit eingestellt, die Schneiderwerkstätten sind geschlossen, die Eisengießereien haben ihre Thätigkeit eingestellt, die Tischler und Maler sind im Begriff, dem von den Schneidern gegebenen Beispiel zu folgen und bis zur Bewilligung einer verkürzten Arbeitszeit die Arbeit niederzulegen. Der „Hamb. Corr.“ bemerkt dazu: „Gegenüber den massenhaften Arbeitseinstellungen, welche in Hamburg eingetreten sind, erscheint es als dringende Pflicht, einen Ausschuss angesehenen Bürger zusammenzubringen, der die Ansprüche der streitenden Parteien prüft und auszugleichen versucht.“

Die Deportation Rochefort's soll nun definitiv angeordnet sein. Man hatte in letzter Zeit vielfach gehofft, die Regierung werde für ihn eine Strafmilderung eintreten lassen, ja man wollte sogar von einem Briefe Kenntnis haben, in welchem ein „früheres Mitglied der provisorischen Regierung“ der Schwester Rochefort's Hoffnung gemacht hatte, daß man sein Entweichen begünstigen werde. Nach den neuesten Meldungen wird er aber mit dem dritten Gefangenen-Transport auf der „Dordogne“ seine Reise nach Neu-Caledonien antreten.

Aus Florenz vom 12. d. schreibt man der „Presse“: In Italien ist es Jedermann erlaubt, als Verteidiger eines Angeklagten vor Gericht zu erscheinen, ohne daß von ihm Beweise für seine juristischen Kenntnisse oder Unbescholtenheit verlangt werden. Seit drei Jahren nun lebte ein Mann hier unter dem Namen Sappone, eröffnete ein Comptoir und machte gute Geschäfte als Verteidiger. Vor wenigen Tagen erfuhr man endlich, daß dieser aus dem Neapolitanischen nach Florenz eingewanderte elegante Herr, der immer im schwarzen Anzuge in den Gesellschaften erschien, der Häuptling einer Räuberbande war, welche sich in Calabrien berüchtigt gemacht hatte, vor drei Jahren aber gänzlich zerprengt wurde, ohne daß es gelungen wäre, den Häuptling derselben, Ciccone, fangen zu können. Ciccone hatte noch vorher den Advokaten Rappone ermordet und sich der Papiere desselben bemächtigt. Mit diesen Papieren nun kam Ciccone nach Florenz. Erst vor drei Tagen kam die Polizei auf seine Spur, doch gelang es ihm, durch einen Sprung aus dem Fenster zu entkommen. Geküert früh jedoch wurde er festgenommen, um seinerzeit dem Scharfrichter übergeben zu werden. Ciccone war schon längst zum Tode verurtheilt.

### Wie gewonnen, so zerronnen!

Humoreske von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Das war durchaus kein duckmäuserisches, farbloses Dasein, das die drei Kollegen führten, und wenn es auf den letzten des Monats zuging und der letzte Pfennig ihnen schon Lebewohl gesagt hatte, dann wurde „von“ und „in Phantasien“ gelebt und weil es selbst zu einem Glase Bier, zu einer „lumpigen“ Cigarre nicht mehr reichen wollte, alle Hülfquellen erschöpft, alle Pumpverjuche fehlgeschlagen waren, wurde in das Reich der Ideale geflüchtet und je kläglicher die Wirklichkeit, um so schönere Luftschlösser in die Zukunft gebaut.

„O, das Leben lag ja vor allen Dingen wie eine lange sonnenbeglänzte Straße — Aus allen Häusern warfen ihnen die Genien der Freude und des Glücks Kuchhände zu und Jedem dufteten an diesen hängenden Gärten der Phantasie ganz besondere Genüsse herab.“

Der frühere Kaufmann hielt sich noch am meisten auf dem Boden der Wirklichkeit. Das Ziel seiner Wünsche war ein Gasthof, denn er hatte es zu bitter empfunden, „mit leerer Tasche und trockener Kehle“ durch die Welt zu wandern. Durst hatte er immer und das schwur er feierlich, all seinen Gärten im Trinken voran zu leuchten und sollte seine Nase, um die sich schon ein sanftes Roth breitete, wie eine Kirchturmspitze im Sonnenschein funkeln. Im Hintergrunde von dem Allen ruhte natürlich ein Hotel mit hin- und herfliegenden Kellnern, die Frau an der Kasse und er selbst mit gnädigem Kopfnicken und goldgesticktem Käppchen in die Zeitungen versenkt.

Reichhardt dagegen wollte nichts, wie ungeheuer reich sein, in Paris leben, Loge in der großen Oper, alle Jahre Ausflug nach Italien oder Spanien, feurige Augen, Nachtstündchen und wenn ihn seine Kollegen warnten, daß dann das dünne Stoppelfeld auf seinem Kopfe abgeerntet und nur hinten im Nacken noch ein kleiner Schaber übrig bleiben würde, entgegnete er heldenmüthig: „Schadet nichts! und wenn das letzte Haar davonstiebt, dann wird eine Stürze aufgesetzt.“

Nur Eines beunruhigte ihn: die fremde Sprache, der er nicht gewachsen war und er meinte oft, „er wolle 50 Thlr. mehr Schulden haben, wenn er französisch sprechen könnte.“

Der Dritte, Winter, schuf sich ein Idyll, ein kleines Gut, mit recht vielen Schöpfen und ein Paar fetten Kühen, dahin verirrte sich seine Phantasie. Er hatte als kleiner Junge zu oft trocknen Brod essen müssen, als daß nicht sein Auge hätte glänzen sollen, wenn er daran dachte, wie fett er würde auflegen können, wenn er seine eignen Kühe im Stalle haben würde, „und dann mache ich Karriere,“ fügte er lachend hinzu, „und werde so dick und fett, wie meine Kühe.“

Alle Drei waren wenigstens in dem einen Punkte einig, das äruliche Schreiberdasein aufzugeben und unter allen Umständen vom „schwarzen“ Tisch wegzukommen, wo sie sonst „grau“ würden.

Die beiden Letztern hatten, wenn auch recht lustige, dennoch schon Brücken zu ihren noch lustigeren Schlössern. Reichhardt wollte heirathen und nur ein feineres Mädchen, mochte sie selbst einen „Verdruss“ oder nur ein Auge haben, müßte sie dann einmal in der Ehe eins zudrücken, um so besser für ihn. Und er war ein hübscher schmuder Bursche, der Schnurrebart stand ihm allerlieblich; wer ihn am Sonntag in seiner feinsten Toilette sah, hätte schwerlich in ihm einen Schreiber entdeckt; aber Reichhardt wußte sich auch in „Nir zu geben“, er bewegte sich in Gesellschaften mit einem Anstand, die vollendet gewesen wäre, wenn nicht manchmal das Studirte durchgeblüht hätte. Doch bei den Damen hatte er verschiedenes Glück, da wurde er poetisch und die hochtrabendsten Reden glitten wie Honigseim über seine Lippen. Es konnte ihm nicht fehlen! — er bekam eine reiche Frau. Winter dagegen speculirte auf einen reichen Dukel, der kinderlos sei und ihn zum Erben einsetzen müsse und dessen Erbe ihm ein über Nacht seine süßesten Traumbilder verwirklichen sollte. Nur Schneider hatte für seine Gasthausräume auch nicht einen Funken Realität aufzuweisen, den das Glück einst zur Flamme anblasen könne und er wurde dafür auch am meisten verlacht; man wollte ihn großmüthig protegiren, Reichhardt ihn nach Paris, zu den schönsten Comtessen, Winter aufs Land zu fetten Kühen nehmen und über diesen süßen Traumbildern vergaßen die drei Collegen die schände Wirklichkeit, die ihnen die Cigarre vom Munde und das Brod vom Tische nahm.

Da plötzlich sollte ein kleines Ereigniß bedeutend in ihr Phantasielenben eingreifen.

Unter den zahlreichen Clienten des Advokaten war eine reiche Wittwe, die eine schon ziemlich bejahrte Tochter hatte, und die sehr oft erschien, um ihre Zinsen einzuklagen und dann auch mit den drei Kollegen zu verkehren hatte und sich geschwätzig, wie sie war, mit ihnen in ein Gespräch einließ. Ihre Tochter, Seraphine, war leider sehr wählerisch gewesen. Sie hatte mindestens einen Aescor oder Doctor haben wollen und da keiner in's Netz gegangen war, hatte sie mit der leise dahinstreichenden Zeit ihre Ansprüche herabstimmen müssen. Vielleicht war noch ein Subalternbeamter, ein Registrator oder Rentant zu haben, und als selbst diese becheidenen Forderungen oder Rendant zu haben, und als selbst diese becheidenen Forderungen das Schicksal nicht verwirklichen wollte, hatte sie nicht verschmäht, ihr Auge auf die beiden, täglich an ihrem Fenster vorübergehenden Schreiber zu werfen, — waren es doch Herren vom Gericht und beide noch jung genug, daß sie bis zu den höchsten Ehrenstellen avanciren konnten, und dann wurden sie auch jetzt schon Sekretaire genannt und „Frau Sekretair“ das Klang gar nicht so übel, denn ihre zarte Hand in die schwielige, derbe eines ehrlichen Handwerkers zu legen, hätte sie nie über's Herz gebracht, eher wäre sie, trotz des täglichen Zuredens ihrer Mutter zum Heirathen, eine alte Jungfer geblieben, welche unfreundlich, abscheulich Prädikat die rauhe Welt ihr leider schon beizulegen wagte.

Die holde Jungfrau hatte auch jetzt bei den beiden Sekretairen mit der Wahl die Qual, noch schwankte sie zwischen der Stimme der Vernunft und der des Herzens. Ihr Herz hatte für Reichhardt entschieden, der ein so interessantes Gesicht, einen so eleganten Bart und so ganz das Aussehen eines Dichters oder Künstlers hatte; sie konnte für ihn schwärmen und sein Bild ruhte schon sauber photographirt auf dem Grunde ihres Herzens; aber die Mutter machte die Stimme der Vernunft geltend und erhob gegen diesen Geschmack ihr Bedenken, weil Reichhardt ein lockerer Feigling, bei dem es gefährlich sei, ihr Schicksal in seine Hände zu legen, und sie rieth zum Andern, zu Winter, der solider und zuverlässiger sei und gewiß die Rindzings- und Zinsenklage selbst machen könne, wodurch viel Geld erhalten würde und dann, ihn habe die „schwarze Kuh“ getreten: er würde gewiß das bisschen Hab und Gut zusammenhalten, denn sie redete sich selbst immer vor, daß sie arm sei, um jeden Nothschrei des auf Halbfold gesetzten Magens zu unterdrücken und so wurde das Bild des schon halb Geliebten von den rauhen Händen ihrer Mutter so ungeschickt retouchirt, daß Seraphine es kaum wieder erkannte und und ihr Herz mit der Außenwelt wieder in arge Konflikte kam.

Das Hoffnungsschiff Reichhardts dagegen blähte die Segel, als sich in den Segengruß der Tochter ein fremdliches Lächeln mischte, das nur ihm gelten konnte. Gewiß hatte er einen Eindruck auf die reiche Erbin hervorgerufen und das Glück wollte ihm plötzlich all seine kühnen Wünsche wahr machen! Doch sein Jubel war unendlich, als wieder nach einer kleinen Dienstreise die beiden jungen Herren von der Wittwe zu einer Tasse Kaffee eingeladen wurden. Warum nur die beiden Unverheiratheten, nicht auch der Dritte? Damit war es entschieden, daß dieser Einladung eine tiefere Bedeutung zu Grunde liegen müsse. Vielleicht stand einer von den Beiden schon von diesem Kaffeetische als Krösus auf und Reichhardt war über jeden Zweifel erhaben, daß dies schlimmsten Falles nur ihm passiren konnte.

(Fortf. folgt.)

Wieder wird ein furchtbarer Akt religiösen Wahnsinns gemeldet. In Dootbay, Wisconsin, ermordete eine Mutter ihr eigenes einziges Kind und versuchte sich selbst ans Kreuz zu schlagen, um die sündige Welt zu entführen. Die Erzählung von Abrahams Opferung des Isaac hatte ihr den Verstand berückt, und sie wollte dem Patriarchen nachahmen.

### Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Sonntag Cantate  
 Vormittags predigt: Herr P. Schmidt.  
 Nachmittags predigt: Herr Diatonus Canitz.

